

drucke gebracht und gebeten, weitere Spenden zur Verwirklichung der Stiftung an die historische Kommission für Vorarlberg und Liechtenstein (Bregenz Kirchstraße 28) gelangen lassen zu wollen.

Warnung für die Fremde. Arglos reist der Liechtensteiner in die Fremde, einzig um Geld zu verdienen. Kaum hat er in einer Schweizerstadt auf einem Bauplatz Arbeit gefunden, so suchen ihn Sozialisten in ihre Arbeitervereine oder „freien“ Gewerkschaften hinein zu zwingen, schikanieren ihn, bedrohen ihn, höhnen ihn bis er eintritt oder die Stelle verläßt. Mancher Liechtensteiner, der unter diese Gesellschaft geraten, ist in der Fremde verkracht und ohne Geld und ohne Glauben heimgekommen.

Was sollst du nun tun, dich einschüchtern lassen von diesen Gewaltmenschen? Zeigen wir ihnen, daß andere Leute auch noch ein Recht haben auf der Welt, zumal in der „freien“ Schweiz! — Beim Eintritt in eine Schweizerstadt frage der Liechtensteiner, der Arbeit sucht, zu allererst dem christlichsozialen Arbeiterverein nach, oder den christlichen Gewerkschaften. Weist du nicht, wo anfragen, so erkundige dich beim katholischen Pfarramte.

Die sozialdemokratische Partei in ihrer Gesamtheit ist ganz glaubenslos. — Wir Katholiken hingegen haben die — christlichsozialen Arbeitervereine, die durch den Papst gebilligt, belobt und bestens empfohlen worden sind. — Papst Leo XIII. hat im Jahre 1891 in seinem berühmten Rundschreiben (Encyklika) über die Arbeiterfrage uns die beste Begleitung geboten, wie die christlichen Arbeiter ihre zeitliche Besserstellung erringen, sich organisieren sollen und zugleich ihr ewiges Ziel nicht aus den Augen verlieren, ja vielmehr zugleich mit dem zeitlichen besser erreichen können. Gerade in der Sorge um die Arbeiterchaft hat sich der Vorteil der Einigkeit unter einem Oberhaupt in der katholischen Kirche gezeigt.

Von einem Liechtensteiner in der Schweiz.

Baduz. (Eingel.) Es ist ein Uebelstand in der Verteilung der Post im Unterland, daß z. B. der Briefträger, der Schaanwald bedient, scheint schon von Eschen weggehen soll, bevor dort jene Post angelangt ist, die der 10 Uhr Zug aus dem Oberland hinunterbringt. So wurde kürzlich morgens um 7 Uhr der Post in Baduz ein Brief übergeben, der dann mit dem 10 Uhr Zug wohl nach Mendeln ging, aber leider erst am Sonntag morgen ausgebracht wurde. Da sollte eine Besserung eintreten.

Baduz. (Eingel.) Wie man hört, wurde der in letzter Nummer dieses Blattes bezüglich der Fahrpostverhältnisse erschienene Artikel so aufgefaßt, als sollte damit der Besitzer des Postwagens getroffen werden. Der Verfasser jenes Artikels gibt daher bekannt, daß er nicht diesen, den ja keine Schuld trifft, kritisieren wollte, sondern die Postverhältnisse als solche.

Schaan. (Eingel.) Am nächsten Sonntag wird Herr Josef Wächter in Ehr der hl. Priesterweihe empfangen und Sonntag den 28. Juli in hiesiger Pfarrkirche primizieren. Herzliches Willkommen in der Heimat zur hehren Festesfeier!

Schülerausflug. (-m-) Am 9. d. M. machten die Schüler von Schaanwald einen Ausflug über den Rappenstein und sie konnten damit unser kleines, schönes Vaterland ganz überblicken und dem Gedächtnisse einprägen. Besonderen Dank verdient Herr Fehr, Schaanwald, der die Schüler unentgeltlich nach Triesen und zurück führte; das ist Schulfreundlichkeit in der Tat. — Am gleichen Tage unternahmen auch die Sekundarschüler von Eschen und

die Schülerinnen der Oberklasse von Balzers einen Ausflug in die liechtensteinischen Alpen.

Lifis. (-m-) Samstag den 12. d. M. starb in Lifis im 81. Lebensjahre Herr Lehrer Joh. Gsteu, ein bei uns in Liechtenstein gut bekannter Mann. Lehrer Gsteu war ein tüchtiger Lehrer mit starrer Disziplin und ein musterhafter Landwirt. Ganz besondere Verdienste erwarb sich Lehrer Gsteu auch als vieljähriger Ortsvorsteher von Lifis und zeigte damit, daß das Lehramt für das Vorsteheramt und andere politische Ämter kein Hindernis ist, was von Schul- und Lehrerfeinden so gerne betont wird. Der verdienstvolle Lehrer und Alt-Vorsteher ruhe im Frieden!

Marktbericht vom Schweinemarkt in Eschen am 15. Juli 1918. Gesamt-Auftrieb: 51 Stück. Junge 35 Stück, Treiber 16 Stück. Preis für ein paar Junge mit 6—8 Wochen 130 bis 160 Kronen. Preis für ein Stück Treiber mit 8—12 Wochen 250 bis 395 Kr. Handel mäßig.

Der Weltkrieg.

Wien, 14. Juli. (Amtlich.) Zwischen Bardaje und Etich war beiderseits das Geschützfeuer sehr lebhaft. An der venetianischen Gebirgsfront hat sich die Gefechtsstärke wieder gesteigert. Gestern waren unsere Sicherungsgruppen auf dem Sasso Rosso feindliche Erkundungsabteilungen zurück. Heute früh griffen italienische Bataillone südöstlich von Asiago und nördlich des Monte Ballona vergebens an. Auch das Gesetzt an den Westhängen des Brentatales endete zu unsern Gunsten. — In Albanien fühlen unsere Gegner allmählich gegen unsere neue Widerstandslinie vor. Im Devoli wurde eine französische Eskadron abgewiesen.

Wien, 16. Juli. (Amtlich.) Im Raume des Stillfer Jochs und nördlich des Donale, in Sudkarien und auf der Hochfläche bei Asiago steigerte sich der Artilleriekampf zu besonderer Heftigkeit. Im Raume des Monte Bertica und des Monte Solavolo unternahm der Italiener nach mächtiger, überfallartiger Artillerievorbereitung vier gewaltige Sturmangriffe. Sie wurden von den braven Truppen der 55. Division teils im Feuer, teils im Nachkampf abgeschlagen. Die Blutopfer des Feindes sind außerordentlich groß.

Berlin, 13. Juli. (Amtlich.) Südwestlich von Bailleul wurden mehrfache Angriffe starker englischer Abteilungen abgewiesen. Ebenso scheiterten nächtliche Vorstöße des Feindes nördlich von Albert. Heftigem Feuerkampf auf dem Westufer der Aisne folgten zwischen Castel und Mailly Teilangriffe der Franzosen, die der Feind am nachmittag bei Mailly, am Abend in dem ganzen Kampfabchnitt nach erneuter starker Artillerievorbereitung wiederholte. In Castel und im Gebirge Anchin setzte sich der Feind fest. Döstlich dieser Linie brachen seine Angriffe in unserem Gegenstoße zusammen. — Zwischen Dize und Marne blieb die Gefechtsstärke rege. Erneute Vorstöße des Feindes nördlich von Longpont und südlich der Durcq wurden abgewiesen.

In den mittleren Vogesen und am Hartmannsweilerkopf lebte die Gefechtsstärke auf. Nordöstlich von Pont a Mousson und im Fave-Gründ scheiterten nächtliche Vorstöße des Feindes.

Berlin, 16. Juli. (Amtlich.) Zwischen Aisne und Marne und östlich von Chateau Thierry lebhafter Artilleriekampf. In kleineren Unternehmungen und im Vorstoße über die Marne südwestlich von Saulgonne brachen wir in die feindlichen Linien ein und brachten Gefangene zurück. Südwestlich und östlich von Reims sind wir ge-

stern-früh in Teile der französischen Stellungen eingedrungen. An den Vorbereitungen für die artilleristische Kampfführung hatten Vermessungstruppen besonderen Anteil. Artillerie, Minenwerfer und Gaswerfer öffneten durch ihre vernichtende Wirkung im Vereine mit Panzerwagen und Flammenwerfern der Infanterie den Weg in den Feind. Die Armee des Generals von Böhme hat zwischen Saulgonne und östlich von Dormans die Marne überschritten. Pioniere setzten im Morgengrauen die Sturmtruppen über den Fluß und schufen damit die Grundlage für den Erfolg des Tages. Infanterie erkämpfte die steilen Hänge auf dem Südufer der Marne. Unter ihrem Schutze vollzog sich der Brückenschlag. In ständigem Kampfe durchstießen wir das jäh verteidigte Waldgelände der ersten feindlichen Stellung und warfen den Feind auf seine rückwärtigen Linien bei Conde-La-Chapelle-Combligny-Mereville zurück. Auch nördlich der Marne entriffen wir Franzosen und Italienern ihre erste Stellung zwischen Ardre und Marne. Wir standen am Abend im Kampfe östlich der Linie Chatille-Chamery-Chamizy. Die Armeen der Generale von Mudra und von Finem griffen den Feind in der Champagne von Brunay (östlich von Reims) bis Tahure an und nahmen im Kampfe mit dem sich unseren Angriffen entziehenden Feinde die erste französische Stellung. Südlich von Moronviller stießen wir über die Höhenkette Cornillet-Hochberg-Keilberg-Pölberg durch das Trichterfeld der vorjährigen Frühjahrsschlacht bis an die Hämerstraße nordwestlich von Prosnes und in das Waldgelände südlich des Fuchtelberges vor. Döstlich der Suippe entriffen wir dem Feinde das Kampffeld der Champagneeschlachten zwischen Auberville und südlich von Tahure. Auf unserer Angriffsfront östlich von Reims hält der Feind seine zweite Stellung nördlich von Prosnes-Souhain-Perthes. Die Zahl der bisher eingebrachten Gefangenen beträgt mehr als 13 000.

Zur Kriegslage.

Zur gegenwärtigen Kriegslage äußert sich H. Stegemann im Berner „Bund“ in folgender Weise:

„Geht der Krieg im Jahre 1918 nicht zu Ende, so laßt er sich weder politisch noch militärisch befristen. Die Mäierten sehen dem neuen Großkampf mit gesteigertem Vertrauen entgegen, da sie noch Reserven erübrigt haben und ihnen der starke amerikanische Nachschub moralische Bürgschaften bietet. Wir haben anfänglich die Amerikaner auf 500 000 Streikbare, und zwar 250 000 selbständige, zum Gefecht erzogene und 250 000 nur im Grabenkampf geschulte Streiter, geschätzt und müssen heute beifügen, daß diese Zahlen sich rasch erhöhen; denn die erste Million Köpfe ist überschritten, und wenn auch davon seit dem 1. April 1918 fünfzig Prozent beschafft worden sind, also die Hälfte aus flüchtig ausgebildeten Mannschaften besteht, so macht sich doch das Gewicht der Masse im Verteidigungsverfahren geltend. Das schwierigste Problem wird daher sein und bleiben, diese Massen zum Bewegungskrieg zu erziehen, der allein zum Ziele führt. Das haben die Engländer erfahren, die zuerst mit staunenswerthem Erfolg an die Aufstellung einer Millionenarmee aus dem Stegreif gegangen sind und darin nun von den Amerikanern noch übertraffen werden.“

Hirn und Kern des militärischen Widerstandes der Entente wird aber stets die französische Armee mit ihrem gebildeten Generalstab, ihren tüchtigen Offizieren und ihrer elastischen, in allen Sätteln gerechten Truppe bilden. Sie ist stark geschwächt,

heutigen Gestaltung unmöglich konkurrieren kann, liegt auf der Hand und daher auch die traurige Erscheinung, daß immer mehr früher selbständige Meister sich in den Fabriken nach Arbeit umsehen müssen und zu bloßen Lohnarbeitern herabsinken, welche das Fabrikproletariat vermehren. Während in Deutschland 1882 unter den Erwerbstätigen die selbständigen Meister 40 Prozent ausmachten, ist 1907 deren Zahl bereits auf 12 Prozent heruntergesunken.

Eine weitere schädliche Folge der Gewerbefreiheit ist neben dem maschinellen Großbetrieb die Entwicklung des handwerksmäßigen Großbetriebes. Dieser ermöglicht es einem Geldmagnaten, der von einem Handwerk absolut keine Kenntnis hat, ein solches in großer Ausdehnung zu betreiben und so dem Kleinhandwerk den Kundenkreis zu entziehen. Denn infolge seines Geldes ist der Kapitalist in der Lage, überall Verkaufsfilialen zu errichten, wie z. B. die in Mödling bei Wien bestehende Schuhfabrik — ein handwerksmäßiger Großbetrieb — nach einer Angabe vom Jahre 1898 in Oesterreich nicht weniger als 140 Filialen

unterhält. Der kleine Handwerker aber muß als Lohnarbeiter im Dienste eines solchen Betriebes dienen und froh sein, von seinem „Geschäfte“ überhaupt Arbeit zu bekommen. Den zu seiner in Nebenstraßen gelegenen Werkstatt findet das Publikum den Weg nicht, sondern flutet durch die Hauptstraßen, wo fertige Waren und glänzende, für das Auge berechnete Schaufenster seine Aufmerksamkeit fesseln. Daß es angesichts der Notlage des Handwerkerstandes Staat und Gemeinden noch übers Herz bringen können, dem Handwerk selber durch den handwerksmäßigen Großbetrieb in den Militärwerkstätten und Strafhäusern Konkurrenz zu bereiten, ist eine jedenfalls sehr bedauerliche Erscheinung in unseren modernen Staatswesen!

Auf das Konto der Gewerbefreiheit sind auch alle jene Entwicklungsvorgänge zu setzen, die zwar nicht zum vollständigen Verlusste der Neuarbeit, wohl aber zu einer Schwächung des Produktionsgebietes führen. Hierher gehört die Vereinigung mehrerer Handwerksbetriebe zu einer Produktionsanstalt oder ihre Angliederung an Fabriksbe-

triebe. Diese Erscheinung tritt uns vornehmlich im Baugewerbe und Konfektionswesen entgegen. So werden beispielsweise Tischlerei, Holzbildhauerei, Drechslererei, Polstererei, Malerei und Lackiererei zu einer Wagenbauanstalt vereinigt. So kann ein einziges großes Unternehmen eine recht große Zahl von Handwerkern der verschiedensten Arbeitsgattungen unterdrücken. Wenn die Fabrik nicht die ganze Produktion an sich zieht, so eignet sie sich wenigstens die Anfangsstadien derselben an. So bezieht beispielsweise der Schuhmacher die Schäfte von der Fabrik, der Schmied kauft bereits fertige Hufeisen usw. Fast alle Holz und Metall verarbeitenden Gewerbe vermindern Halbfabrikate, die von der Fabrik hergestellt werden. Es ist wohl richtig, daß dadurch der Produktionsprozeß abgekürzt wird; aber durch eine solche Beschneidung des Handwerks an der Wurzel wird eben auch ein Teil der Handwerksmeister überflüssig.

Fortsetzung folgt.